

Centralblatt der Bauverwaltung.

Herausgegeben im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

X. Jahrgang.

Berlin, 16. August 1890.

Nr. 33.

Redaction: SW. Zimmerstraße 7 II. Geschäftsstelle und Annahme der Anzeigen: W. Wilhelmstraße 90. Erscheint jeden Sonnabend.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Mark. Bringerlohn in Berlin 0,75 Mark; bei Zusendung unter Kreuzband oder durch Postvertrieb 0,75 Mark, nach dem Auslande 1,30 Mark.

INHALT: Amtliches: Zusammensetzung der technischen Prüfungs-Aemter in Preußen für die Jahre 1890 bis 1893. — Personal-Nachrichten. — **Nichtamtliches:** Makedonische Königssarkophage. — Bauten der nationalen Ausstellung von 1891 in Palermo. — Bauausführung der zweiten Weichselbrücke bei Dirschau (Fortsetzung). — Statistik der Eisenbahnen Deutschlands im Betriebsjahre 1888/89. — Preisaus-

schreiben der Londoner Thurm-Gesellschaft. — Vermischtes: Preisaus schreiben zur Erlangung von Plänen für ein Museum in Rostock. — Ausführung eines Kaiser Wilhelm-Denkmales in Karlsruhe. — Versuche über die Frostbeständigkeit natürlicher und künstlicher Bausteine. — Belastungsversuche mit einem Monier-Gewölbe. — Besuch der eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Nichtamtlicher Theil.

Redacteurs: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

Die makedonischen Königssarkophage.

Verschiedene politische Zeitungen brachten im April 1887*) zuerst die Nachricht von einer in Saïda — auf dem Boden der alten Phönikerstadt Sidon (letztere lag $\frac{1}{2}$ Stunde östlich vom heutigen Saïda) — gemachten, hochwichtigen archäologischen Entdeckung von ungeheuerem Werthe. Der Zufall führte sie herbei. Ein Mann, Hadji Scheriff Effendi, liefs auf seinem Grundstück für ein Bauwerk Steine aus der Tiefe brechen, und da er weit hinab mußte, so hatte er den Gedanken, diesen Umstand für sich weiter auszunutzen und an der Stelle einen Brunnen zu graben. Dabei stiefs er auf einen quadratischen, offenen Raum von 3,80 m Seitenlänge und etwa 12 m Tiefe, dessen vier Wände mit Zugangsöffnungen versehen waren, welche zu mehreren, künstlich aus dem weichen Kalksteinfelsen herausgearbeiteten Grabkammern führten. Die vier Wände sind genau nach Süd-Norden und nach Ost-Westen gezogen. Im Verlaufe

der von dem Director des kaiserlichen Museums in Constantinopel Hamdi Bey, systematisch betriebenen Untersuchungen wurde festgestellt, das man es mit einer Gräberstätte zu thun habe, welche in sieben Kammern 17 Sarkophage barg (vgl. Revue archéologique Tome X, Série III und Tome XI, Troisième Série. 1888 und auch The american journal of archaeology. Baltimore 1887. Seite 97. Letter from Sidon, Phönicia). Die Gräber lagen am Fusse eines Hügels, und da die Sarkophage zu schwer zu einer Beförderung in die Höhe waren, so liefs Hamdi einen 15 m langen Tunnel nach der Sohle der Grabkammern führen und förderte so den Inhalt der Gräber ans Tageslicht. Von den 17 Sarkophagen waren zwei der menschlichen Gestalt nachgebildet und aus weißem Marmor gehauen, während die anderen, mit Ausnahme eines einzigen, der aus schwärzlichem Marmor gemeißelt war, gleichfalls aus weißem Marmor, Erzeugnisse griechischer Kunst waren. Phöniker und Griechen waren hier nebeneinander gebettet und, der Kostbarkeit des Materials und der Art der Arbeit nach zu urtheilen, Träger der höchsten Staatswürden.***) Durch eine kaiserliche Iradé wurde der Eigenthümer des

*) Eine Mittheilung über die Funde im allgemeinen, wobei auch auf die ans Tageslicht geförderten phönikischen Sarkophage hingewiesen ist, und die einige interessante Angaben über das Museum in Constantinopel enthält, brachte der † Baudirector H. Sarrazin in Constantinopel im Jahrgang 1887 des Centralblattes der Bauverwaltung, Seite 299.

**) Z. B. gehörte ein Sarkophag nach der Inschrift dem phönikischen Könige Tabnid (siebentes Jahrhundert vor Chr.) an.

Grundstückes, der genannte Hadji Scheriff Effendi, für sein Gelände und die Funde mit 1500 türkischen Pfunden und mit dem Medjidie-Orden IV. Klasse entschädigt. Zugleich aber wurden weitere 2500 türk. Pfund bewilligt, um in Constantinopel an das Museum von Tschinly Kiosk einen Saal anzubauen, in welchem die Sarkophage ihre Aufstellung finden sollten. Der Saal ist zur Zeit unter Dach, und ein Theil der Sarkophage darin aufgestellt, von Infanteriedoppelposten sorgfältig bewacht, die jedem den Zutritt wehren, bis der Bau in allen seinen Theilen vollendet, bis die Ausbesserungsarbeiten an den Fundgegenständen fertig und die Stoff- und Bretterhülle von den sorgfältig verwahrten Sarkophagen gefallen sein wird. Im nächsten Jahre ist dies vielleicht der Fall. Aber auch heute schon ist es dem einen oder andern möglich, auf Grund guter Empfehlungen und der freundlichen Gewährung Hamdi Beys die Schätze zu sehen und zu bewundern, und auch dem Verfasser dieser Zeilen war dies durch die Liebenswürdigkeit der Herren Dr. Humann und Prof. Dr. v. Duhn sowie durch die Begleitung der Herrn Georges Perrot und Ferry gestattet.

Nach den angezogenen Fundberichten bestanden die Sarkophage je aus einem einzigen, ausgehöhlten Marmorblocke, der den Leichnam umschloß, und aus einem gleichfalls aus einem Stücke gearbeiteten Deckel. Einzelne waren an den Außenflächen mit Bildwerken bedeckt, andere zeigten glatte Umwandungen. Hervorgehoben werden besonders vier Stücke von unvergleichlicher Schönheit, welche aus der hellenistischen Kunstepoche stammen.

1. Einer derselben, nur auf einer der vordern Langseiten mit Bildwerk bedeckt, zeigt auf einem Thronessel sitzend einen großbärtigen Mann mit hohem Kopfputz und einem Scepter in der Hand. Eine Frau, der zwei Männer mit zwei Pferden folgen, streckt beide Arme nach ihm aus.

2. Ein zweiter (2,30 m lang, 1,20 m breit und 1,30 m hoch) hat auf einer Langseite fünf galoppirende Reiter, die einen Eber verfolgen, auf der anderen zweimal zwei Frauen, die hinter je vier Pferden laufen, während auf den Schmalseiten Centauren mit einem Windspiel und einem nackten, beschildeten Mann dargestellt sind. Der 1,40 m hohe Deckel, nach Art der lykischen Sarkophage spitzbogenförmig gestaltet, weist im Giebelfelde Sphinx auf.

3. Ein dritter (2,60 m lang, 1,31 m breit und 1,28 m hoch) zeigt zwischen jonischen Säulen und Anten 18 klagende Frauengestalten, die 6 cm vom Grunde erhaben gearbeitet sind. Auf den senkrechten Flächen der Langseiten des 0,45 m hohen Deckels ist ein Leichenzug: von Männern geführte Pferde, ein von vier Pferden gezogener Karren mit massiven Rädern, der einen Sarkophag trägt, aufs feinste ausgemeißelt, während die giebelförmigen Schmalseiten mit sieben Figürchen ausgefüllt sind. Die Oberfläche des Deckels ahmt die antike Dachdeckung in schönster Weise nach.

4. Ein vierter, 3,20 m lang, 1,70 m breit und 1,30 m hoch, mit 0,70 m hohem Deckel, dessen eine Langseite gelitten hat, aber gut wiederhergestellt ist, weist auf dieser die Darstellung eines Kampfes auf, an dem sechs Männer zu Pferd und fünf zu Fuß betheilig sind während das Schlachtfeld fünf Tode bedecken. Die Schlacht löst sich, wie bei dem hellenistischen Amazonensarkophag in Wien, in Zweikämpfen auf; ein Theil der Kämpfenden ist ganz nackt, bartlos mit gescheiteltem Haar dargestellt, Helme, Lanzen und Schilde tragend, der andere Theil, ganz bekleidet, ist in eine Art von Blousen gehüllt. Die eine Schmalseite zeigt die Fortsetzung des Kampfes mit fünf Fußgängern und einem Reiter. Die zweite Langseite bedeckt eine Jagdscene, bei der drei Reiter und fünf Fußgänger mit drei Hunden auf einen Löwen und einen Hirsch jagen. Die zweite Schmalseite zeigt die Fortsetzung der Jagd mit einem Reiter, vier Fußgängern, einer Hyäne und einem Jagdhund. Die Jäger sind bewaffnet mit Lanzen, Beilen und Pfeilen. Auf der einen Giebelseite des Deckels ist durch kleine Figürchen ein Kampf zwischen sechs Fußgängern und auf der andern von fünf Fußgängern und einem Reiter dargestellt. Auf den vier Giebelecken sitzen ebensoviel Löwen. Eine Arabeske von Weinranken umgibt den Deckel. An den figürlichen Darstellungen befinden sich einige Zeichnungen in verschiedenen matten Farben. Beinahe alle Sarkophage sind in alter Zeit schon ausgeraubt worden.

Soviel giebt ungefähr der angezogene Bericht der Revue archéolog. über die hervorragendsten griechischen Arbeiten, und nur diese wollen wir einer näheren Betrachtung unterziehen, während für die anderen auf den französischen Bericht verwiesen wird. Zu 2. muß ich auf Grund des erwähnten Augenscheines ergänzend bemerken, daß die Bogendreiecksfelder an den Stirnseiten des lykischen Sarkophagdeckels durch eine Scheitellinie in zwei Felder getheilt sind, die einerseits mit Greifen, anderseits mit Sphinxen mit aufgeschlagenen Flügeln, in nicht zu hohem Relief, eng in den Rahmen gezwängt, ausgefüllt sind. Die Bildhauerarbeit ist eine vollendete, der Grund, von dem sich die genannten Gestalten abheben, ist azurblau mit deckender Farbe gefärbt, und diese vollkommen gut er-

halten. Bei genauer Durchforschung dürften sich wohl weitere Farb-Spuren oder -Reste feststellen lassen. Von geradezu ergreifender Schönheit, von hohem Ernst bei wunderbarer Erfindung und Ausführung ist der Sarkophag mit den klagenden Frauen, der übrigens keine Spur von Farbe trägt. Die Ecken, in denen die vier Wandungen des Untertheils zusammenlaufen, sind durch jonische Anten ausgezeichnet, zwischen welchen auf den Langseiten fünf, auf den Schmalseiten zwei jonische Halbsäulen stehen, von der sorgfältigsten Ausführung. Trotz des verhältnißmäßig kleinen Maßstabes ist keine Perle, kein Echinolaub, kein Volutenrand, keine Cannelirung vergessen und alles so geschickt, leicht und flüssig gearbeitet, bei so vornehmen, edlen Verhältnissen der Säulen, daß nichts kleinlich oder mühevoll hergestellt erscheint. Zwischen die Säulen stellen sich, wenig über den Grund der Wände vortretend, bis zu einem Drittel der Säulenhöhe geführte, glatte Schranken, vor denen die $(2 \times 6) + (2 \times 3) = 18$ weibliche Gewandfiguren zwischen den Säulen aufgestellt sind. Keine Stellung, keine Gebärde wiederholt sich, in jeder Figur ein anderes, interessantes Motiv. Mit herabwallendem Schleier, gesenktem Haupte, mit verschlungenen Händen, dem tiefsten Ausdruck der Wehmuth und des Schmerzes im Antlitz steht eine Figur da, — das Vorbild einer Mater dolorosa der Renaissancekunst. Man glaubt vor einem Werke der italienischen Frührenaissance zu stehen, so streng, so keusch und religiös ist das Figürchen empfunden. Bei zwei anderen weisen Marmor-sarkophagen, die kein Bildwerk auf den Wandflächen zeigen, ist die antike Dachdeckung mit bewunderungswürdiger Richtigkeit nachgeahmt. Hier fehlt keine Giebelblume, kein Stirnziegel, keine Ueberfaltung der Ziegel ist ausgelassen, die Firstziegel tragen Palmetten, die Wasserspeier an der Sima sind durchbohrt; die Deckel sind die kostbarsten Modelle des griechischen Marmordaches. Bei andern ist im Giebelfeld des Daches ein Reiter mit steigendem Pferde, oder es sind Blätter- und Blütenverzierungen mit runden, gewundenen, geriefelten Ranken, wie an der Sima des Leonidaeon in Olympia oder an der Sima der Tholos in Epidaurus, angebracht. Ueberall die Anmuth und Schönheit der griechischen Formen bei hoher Vollendung der Ausführung. Der reichste unter den Sarkophagen gehört der Gattung an, die in Griechenland erst gegen das Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts aufkommt, bei der die äußeren Wandungen mit Figurenreliefs — Kampfes- oder Jagdscenen — geschmückt sind, wie dies der als ältestes Beispiel dieser Art genannte Amazonensarkophag in Wien aufweist.

Was uns aber den Sidonischen besonders hoch über alle bekannten stellt, das ist sein architektonischer Aufbau, der edler und charakteristischer nicht gedacht werden kann. Den Sockel bildet eine glatte Plinthe, über der sich ähnlich wie bei den Wänden des Erechtheions eine Gliederung herunzieht, bestehend aus Rundstab, Einziehung zwischen zwei Plättchen, kleinerem Rundstab und darüber verkehrtem lesbischen Kyma mit Perlstab, Plättchen und Ablauf. Die Gliederungen sind mit Flechtwerk, Herzlaub und Perlen aufs reichste geziert und bilden eine prächtige Basis für die mit Figuren geschmückten Wände. Die 52 cm hohen Figuren sind hoch erhaben gearbeitet, sodas Füße und Arme bei einzelnen vollständig frei aus dem Grunde herausragen. Die Composition der Vorderwand erinnert in vielem an das berühmte Mosaikbild der Alexanderschlacht in Neapel. Links vom Beschauer stürmt, hoch zu Rofs, Alexander mit fliegendem Mantel und eingelegter Lanze auf die in Verwirrung gerathenen Perser ein, während auf der rechten Seite ein makedonischer General (Perdikkas?) mit Sturmhaube auf dem Haupte und fliegendem Mantel, aber in weniger bewegter Haltung in das Kampfgewühl sprengt. Alexander, mit der Kopfbedeckung, wie sie auf seinen Münzen zu sehen ist, angethan, blickt muthig und kampflustig, während die Gesichtszüge des Perdikkas ernst und finster — an die des Coleonistandbildes in Venedig erinnernd — dreinschauen. Wunderbar bewegt ist der Entwurf, wunderbar das Einzelne ausgeführt: Schmerz, Zorn, Todeszucken ist merkwürdig in den Gesichtern ausgesprochen, die Körper der Fußkämpfer, von denen einer dem Niedergeworfenen das Messer in den Hals stößt, sind vortrefflich modellirt. Die hoch sich aufbäumenden Rosse sind von einer Wahrheit und Lebendigkeit, die an einen Meister wie Lionardo erinnern. Der Kampf setzt sich auf der einen Schmalseite in der gleichen, packenden Weise fort; die andere Lang- und Schmalseite sind mit ebenso schönen als lebendig geordneten Jagdscenen in gleich vollendeter Ausführung geschmückt.

Den Figurenfries schließt ein Gesims ab, das aus einer stärkern Hängeplatte, deren Vorderfläche mit erhaben ausgeführtem Mäanderschema geschmückt ist, und aus einem mit Blättern gezierten Echinos mit Perlstab besteht. Diese einfachen, edlen architektonischen Gliederungen, welche das wilde Gewoge des Kampfes und der Jagd umrahmen, tragen in ihrer Geschlossenheit und Ruhe nicht wenig dazu bei, die Figurencomposition noch bewegter erscheinen zu lassen. Auf diesem Unterbau erhebt sich der mächtige Deckel, dessen senk-

rechte Gliederungen sich genau an die des Abschlussgesimses des Sarges anschließen und aus einem niedrigen Architrav mit Karnies und gezogener Hohlkehle, einem mit Weinranken (Trauben und Reblättern) gezierten Frieze darüber und einem jonischen Zahnschnittgesims mit Sima bestehen. Die letztere ist abwechselnd mit Widerköpfchen und weiblichen Köpfchen mit strahlenartig geordnetem Haar besetzt. Auf den Giebelecken sind vier liegende Löwen angebracht, während die Giebefelder kämpfende Figürchen schmücken, die wohl etwas klein im Maßstabe ausgefallen sind. Bei dem vorderen erscheint ein vornehmer Mann von Soldaten zu Boden geworfen, welche auf ihn eindringen.

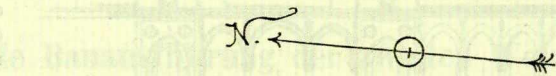
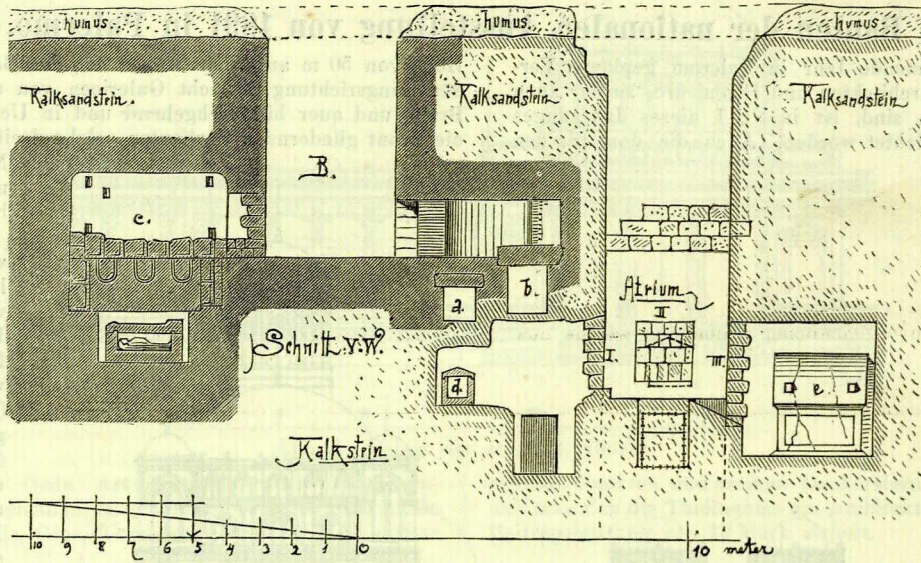
Zieht schon diese Arbeit allein, in dem herrlichsten, feinkörnigen weißen Marmor ausgeführt, mächtig an, so fesselt uns weiter noch die Farbe, welche, zum großen Theil recht wohl erhalten, die Bildwerke deckt. Helme und Waffen der Krieger sind zum Theil vergoldet, die Mäntel des Alexander und Perdikkas violett-purpurfarben, die Haare blond, die Augen und Lippen aufs sorgfältigste und wundervoll gemalt, die Zügel und Gebisse der Pferde, Pfeile, die im Fleische der Thiere stecken, waren nach den Spuren und Resten in Bronze gearbeitet und aufgeheftet, die Weinranken des Frieses heben sich golden auf violett-purpurnem Grunde ab, die kleinen Figürchen des Giebels entbehren gleichfalls der Farbe nicht. Beim Nackten — den Körpern und Gesichtern — der Figuren ist der Marmor aufs feinste geglättet und außerdem mit einer farblosen Wachspolitur versehen worden. Das Nackte wirkt so im Schimmer der übrigen Farben in einem milden, nicht mehr weiß wirkenden Glanze, wie ihn die menschliche Haut in Wirklichkeit zeigt. Ich möchte daher den von Treu neulich in den Jahrbüchern des deutschen archäolog. Institutes (Band IV. 1889) ausgesprochenen Satz: „Eine Tönung des Nackten durch bloßes Wachs aber halte ich für ausgeschlossen“ nicht unterschreiben, abgesehen davon, daß ich den süßen oder zu stark rosa gefärbten Fleischtönen, der so vielen antiken Bildwerken angedichtet wird, nicht gerade für eine glückliche Beigabe erachte, und daß verschiedene Künstler ihre Werke in Bezug auf die Polychromie verschieden behandelt haben können und manches eine spätere Zuthat sein kann. Die farbigen Figuren heben sich vom weißen Grunde ab und treten so in ihrer feinen Färbung vornehm und nicht bunt in die Erscheinung. Ein gutes und zugleich prächtig wirkendes Gegengewicht erhalten die Farben der Figuren durch das goldviolette, breite Friesband des Deckels und durch die Licht- und Schatteneffekte des reich skulptirten Sockels, der wie ein Grau in Grau gemaltes Ornament wirkt.

Wir alle waren von der eigenthümlichen Schönheit und Erhaben-

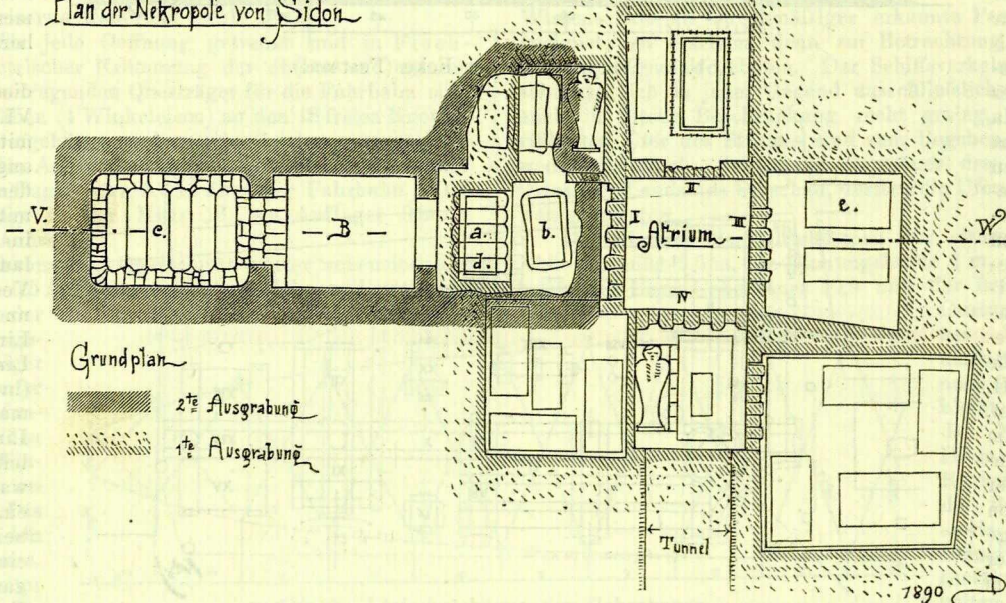
heit und dieser völlig neuen Leistung griechischer Kunst wie gebannt, und der Zauber wird auch andere umfassen, denen es mit der Zeit vergönnt sein wird, diese Herrlichkeiten zu sehen und zu prüfen, und denen mehr als nur eine kurze Stunde zugewiesen ist, um sich in diese Gebilde antiker Kunst mit Muße vertiefen zu können.

Als die Sarkophage in Constantinopel eintrafen, wurden sie von dem deutschen Botschafter Herrn von Radowitz, den Herren Dr. Mordtmann und Carabella besichtigt und geprüft (vgl. *Revue archéolog.* Tome XI 1888). Anfänglich glaubten diese Herren, man habe es mit dem Sarkophage eines der Generale Alexanders, vielleicht des Perdikkas, zu thun, da das eine Giebefeld die Ermordung eines Feldherrn durch seine Soldaten als Deutung zuläßt, und weil man sich erinnerte, daß Alexander in Alexandrien beige-

setzt worden sei. Carabella aber machte dagegen geltend, daß der Charakter der Arbeit, deren ausgezeichnete Schönheit und der Umstand, daß der Sarkophag an der Seite desjenigen eines phönizischen Königs aufgestellt war, der ein Freund Alexanders gewesen, nur auf den Sarkophag Alexanders schließen lasse. Er erblickt in den Reliefs die Eroberung und Pacificirung Asiens, die Verschmelzung von Griechen und Persern. Eine von ihm angeführte Inschrift auf dem Sarge wird von Hamdi-Bey als unerwiesen bezeichnet. Der französische Correspondent der *Revue* findet die Erklärung Carabellas wenig glaubwürdig, und auch von anderer Seite ist sie schon bestritten worden. Ich möchte hier auf ein Zeugniß Strabos aufmerksam machen, welches lautet (Seite 794): „Ein anderer Theil der Königsgebäude ist das sog. Soma, eine Umfassung, innerhalb welcher die Grabgrüfte der Könige und des Alexandros sind . . . Alexandros Leich-



Plan der Nekropole von Sidon



Grundplan
 ■ 2te Ausgrabung
 ▨ 1te Ausgrabung

nam aber brachte Ptolemaios nach Alexandria und bestattete ihn da, wo er noch jetzt liegt, jedoch nicht in demselben Sarge; denn der jetzige ist gläsern, jener aber legte ihn in einen goldenen. Diesen raubte Ptolemaios (mit dem Beinamen Kokkes und Pareisaktos), welcher aus Syrien hinkam, aber bald vertrieben wurde, sodaß der Raub ihm nutzlos blieb. — Das Verschleppen der Originalhülle nach Syrien ist also wahrscheinlich, wahrscheinlich ist auch, daß der Goldsarg nicht die äußerste Hülle bildete, sondern daß dieser nochmals von einer im Materiale minder kostbaren verdeckt wurde.

Daß die Ptolemaeer den Körper haben wollten und zu haben glaubten, weiß man. In ihrer Familiengruft wurde er gezeigt, z. B. dem Augustus und anderen Kaisern. Anfangs war der Körper mit allen Ehren zu Memphis beige-

wird wohl daran thun, bei Untersuchungen über den Gegenstand die Leiche und deren verschiedene Hüllen auseinander zu halten. Im grofsen und ganzen kann es für den Künstler gleichgiltig sein, ob Alexander in dieser wunderbaren Marmorhülle wirklich gelegen hat oder nicht — seiner würdig war sie sicher.

Schließlich sei noch erwähnt, dafs auch den geübten griechischen Künstlern etwas Menschliches passiren konnte, indem z. B. der Vorderfufs des Pferdes Alexanders mittels eines Eisenstiftes (nicht Bronze) angestückelt war.

Eine Zeichnung nach der Aufnahme Hamdi-Beys über die Nekro-

pole in Sidon, welche die Einrichtung derselben in einem Grundplane und einem senkrechten Schnitte zeigt, ist in der Abbildung dargestellt. Bemerkenswerth auf dieser ist der Grabverschluss einer Kammer der später aufgedeckten Gräber mit einem einzigen Quadersteine von 3,42 m Länge, 1,70 m Breite und 1,60 m Höhe (9,3 cbm), dessen hufeisenförmige Aufzugs- und Ablaufvorrichtungen an diejenigen der Werkstücke des Riesentempels in Girgenti erinnern. Auch dieser $9\frac{1}{2}$ cbm messende Stein genügte nicht, um dem Todten seine Ruhe zu sichern.

Karlsruhe, den 23. Juli 1890.

Dr. Josef Durm.